

Das Neue Berlin

HARRY THÜRK

**Schwarze
Blüte,
sanfter Tod**

Hongkong-Krimis

sonderlich gefiel, wie sie die Sonne abfingen, bevor sie in die Straßen leuchten konnte, wenigstens eine Stunde am Tag. Laureen lächelte mitleidig. Sie wußte vermutlich, daß Hongkong mindestens ebenso viel Beton hatte wie Honolulu.

Die Frau war älter geworden, ohne allerdings wirklich zu altern. Als Mädchen hatte sie eine dieser einfachen Ponyfrisuren getragen, die für Chinesenkinder so etwas wie eine Uniform sind. Jetzt schmiegte sich ihr volles, dunkles Haar sanft um ein Gesicht, das so gut wie faltenlos war. Die Augen hatten den alten Glanz. Sie strahlte etwas aus, das für mich zwischen Burschikosität und damenhafter Würde lag, eine anziehende Mischung, die es unwahrscheinlich erscheinen ließ, daß Laureen als Kind alle jene Übeltaten mit uns Jungen zusammen verübt hatte, die für die

Gassenkinder von Wanchai typisch sind: sie hatte Dreck in die Bottiche einer Wäscherei geworfen, wie wir anderen auch, Ratten in Restaurants losgelassen, Kakerlaken-Wettrennen organisiert, Geldbörsen an Fäden ausgelegt, um Leute zu narren – alles das, was Erwachsene nur kopfschüttelnd zur Kenntnis nehmen. Später war sie eine der eifrigsten Tänzerinnen in »Sue's Ballroom« gewesen und überhaupt nicht abgeneigt, eine Nacht zu verschenken, wie sie es nannte. Das ließ sich auch ganz gut arrangieren, weil ihre Mutter oft Nachtschicht im Hospital drüben in Kowloon hatte.

»Es war eine schöne Zeit«, stellte sie jetzt ohne jegliche Anzüglichkeit fest. »Übrigens, der Highway ist sehr praktisch. Kommt von Wahiawa, im Zentrum der Insel und von der Westküste in Pearl City zusammen und läuft

parallel zur Küste, etwas ostwärts über Waikiki hinaus bis nördlich vom Diamond Head. Eine wunderschöne Fahrt. Ich mache sie manchmal einfach so zum Spaß. Wenn du willst, rollen wir den ganzen Weg ...«

Ich wollte. Genöß den Beton und die Palmen, aber auch den Blick auf schäumende Brandung und von Menschen wimmelnde Strände. Bis der Fahrer dann irgendwo an der Küste von Mauna Lua wendete, nach einer Weile in den Kapiolani Boulevard einbog, in die Kalakaua, an die ich mich auch noch schwach entsann als einen erstklassigen Flanierboulevard. Bis wir ganz plötzlich den teuersten Scherz der Inseln vor uns sahen, als der Wagen auf einem mit Lavagestein gepflasterten Parkplatz ausrollte: vor riesigen, zehnstöckigen Betonfronten stand wie ein verlorenes rosa Spielzeug das etwas mehr als sechzig Jahre alte *Royal Hawaiian*,

eine Kombination aus Türmchen, Erkern, aus Dächern in den verschiedensten Ausformungen, Fenstern mit Schattenblenden, ineinander verschachtelt, altmodisch, verrückt und liebenswert. Wie ein Zwerg hockte es zwischen den grauen Neuzeit-Riesen, dem »Sheraton« und dem »Surfrider«. Ringsum Beton, mit einer Ausnahme, an der Südseite zog sich Hawaiis Legende, der Strand von Waikiki entlang, auch jetzt von einer unüberschaubaren Menge mit bunten Fetzen bekleideter Sonnenanbeter überfüllt.

»Waikiki«, sagte Laureen ironisch. »Der Traum, dessen Erfüllung Enttäuschung ist.«

Mir waren überfüllte Strände aus Hongkong nichts Neues. Ich vermeinte, den Geruch von Sonnenöl zu riechen, Schweiß und Salz, den Lärm der tausend Transistoren zu vernehmen, die Rufe nach Eiscream oder dem außer Sicht

gekommenen Söhnchen.

»Da vorn, die Rasenfläche, die sich an den Strand anschließt«, machte mich Laureen aufmerksam, »dient den abendlichen Luaus. Stilecht aufgemacht. Wie die Ureinwohner mal gegessen haben sollen. Da kannst du in der Grube auf heißen Steinen gebratenes Schwein in dich hineinschaufeln, bis du nichts mehr reinkriegst ...«

»Wenn das der alte Cook noch sehen könnte«, entfuhr es mir. Sie lachte, wie es mir schien nicht sehr gelöst, aber da konnte ich mich täuschen. Der Fahrer manövrierte das Auto unter großen Schwierigkeiten, die meist aus nackten Mädchenbeinen bestanden, in Richtung eines Parkcenters. Inzwischen erklärte mir Laureen, wieso Waikiki Waikiki heißt. Auf hawaiisch stehe das Wort etwa für wild ans Ufer schlagendes Wasser, und so sei